

LITURGIEREFORM UND ZUKUNFT DER KIRCHE. *Eine Rundfrage über die Auswirkung der Volkssprache im Gottesdienst.* Wort und Wahrheit 20 (1965) Sonderheft 11 (November). Verlag Herder, Wien. Kart. Ohne Zweifel mag es „ungewöhnlich sein“ Einzelhefte zur Besprechung zu versenden.

Ungewöhnlich im guten Sinne ist aber auch die Beachtung, welche die im Heft vorgelegte Enquete gefunden hat: Wir treffen bei den das Rundfragen-Heft beurteilenden Äußerungen u. a. Stellungnahmen, die vorwiegend berichtend, statistisch bzw. zusammenfassend sind, andere die sich mit dem konziliaren Vorfeld zur Entscheidung für die Volkssprache befassen, aber auch solche, die Wert auf eine folgerichtige Auswertung der Ergebnisse bzw. Anwendung für die Zukunft legen (vgl. z. B. Bibel und Liturgie; Der Seelsorger).

Die in der Rundfrage von „Wort und Wahrheit“ vorgelegten fünf Fragen lauten (651): Eignung lebender Sprachen für die Liturgie (1); Schaffung einer Sakralform der Volkssprache — oder genügt die Umgangssprache (2); Muß bzw. soll die einer anderen Umwelt angehörige „Bildwelt“ der liturgischen Sprache (Bibel usw.) den modernen Lebensverhältnissen angepaßt werden — auch biblische Texte evtl. durch Paraphrase (3); Genügen die alten Übersetzungen oder sind neue nötig — wenn ja: sind in der zeitgenössischen deutschen Literatur brauchbare Ansätze vorhanden (4); Sind auch Neuschöpfungen liturgischer Texte (im strengeren Sinne) erforderlich (5). An den Antworten wird deutlich, daß es sich bei den angetippten Fragen um mehr handelt als um Statistik, auch um mehr als um die eingengegte Frage nach der Sprache in der Liturgie. Mit diesem Problem sind andere angerissen, die nicht weniger an die „Nieren gehen“! Sie betreffen Fragen des Gottesdienstes, ja mehr noch: solche nach dem Standort der Kirche überhaupt, nach ihrem Sollen, Sein und Wirken! Zum Kreis der Befragten, von denen Antwort einging (S. 651 nennt 74), ist zu sagen, daß wohl versucht wurde, ein gestreutes Mischungsverhältnis zu erreichen (männlich-weiblich; Priester-Laien), das tatsächliche Zahlenverhältnis allerdings schon im Bezug darauf etwas unproportioniert erscheint. Darüber hinaus ist es unumgänglich, neben die Stimmen der in der Enquete befragten „Prominenz“, Äußerungen des „Volkes“ zu stellen, selbst wenn sie nicht so „literarisch gefeilt“ erfaßbar sind.

Der Querschnitt der eingegangenen Antworten, im Heft nach alphabetischer Folge aufgeführt, ergibt — überaus interessant sind die Ansätze und Begründungen der einzelnen — etwa folgendes: Volkssprache in der Liturgie hat ihr Recht (1). Weniger einheitlich sind die Antworten zu Frage 2. Als überwiegend erscheint die Forderung nach einer gehobenen (im Gegensatz zu banal usw.) Sprechweise unserer Zeit. Die Bildwelt der Bibel soll man in der Liturgie erklären, die Textdarbietung auswählen — nicht jedoch paraphrasieren. Freiheit gegenüber der Verwendung nicht-biblischer Vorstellungen und ihrer Gedankenwelt sowie zeitgemäße Gestaltung nicht-biblischer Texte

(Gebete usw.) wird als Richtschnur für den zukünftigen Weg angesehen (Frage 3). Der Wunsch nach neuen Übersetzungen und Texten (Frage 4) ist für die meisten dringlich. Eine einheitliche (auch andere Konfessionen einschließende) Bibelausgabe in der Landessprache wäre hier das notwendigste. Darüber hinaus muß jedoch bei der Gestaltung der übrigen Texte stark differenziert werden und Abwechslungsreichtum (vgl. z. B. den Unterschied: Jugendgottesdienst — Festtagsliturgie oä.) vorherrschen. Ansatzpunkte zur Gestaltung sind in der deutschen Literatur vorhanden (ebenfalls zu Frage 4). Eine „Übersetzungsliturgie“ (im Sinne von bloßer Übernahme der offiziellen Liturgiebücher in verdeutschter Form) ist abzulehnen. Gerade das deutschsprachige Liturgiegebiet hat auf manchen Sektoren ein reichhaltiges Angebot aufzuweisen (vgl. Liedgut). Damit im Zusammenhang steht die Beantwortung der Frage 5. Neuland zu beschreiten ist notwendig — d. h.: neue Texte müssen geschaffen werden. Wildes Experimentieren wird ebenso abgelehnt wie vorschnelle Fixierung (auf längere Zeit usw.) oder Dekretieren. Abgesehen von der stetigen Reform der Kirche an sich selbst ist gerade die Kirche unserer Zeit in besonderer Weise vom Dynamischen her (als Gegenüberstellung zu „ruhigeren, stabileren Zeiten“, falls es solche überhaupt gibt) geprägt! Zum Auffinden der bestmöglichen Form gehört das Experiment.

Der Überblick zeigt, daß die Umfrage eine treffliche Anregung war und darüber hinaus brauchbare Stellungnahmen und Hinweise für die zukünftige Arbeit erbrachte. Sie wirken in vorbildlicher Weise mit, der Erneuerung der Liturgie den Weg zu bahnen. Gerade hier können nicht streng theologische Zeitschriften, d. h. solche mit weiterem Leserkreis, noch mehr und mehr Hilfe leisten. An Themen fehlt es nicht, denken wir sowohl an prinzipielle Fragestellungen (zum Beispiel Kirchenmusik allgemein) aber auch an spezielle Probleme (z. B. betont rhythmische Musik u. ä.).

Bamberg

Hermann Reifenberg